

Armen; Wulfing erkundigte sich genau nach der Heimat, den Umständen und Verlusten eines jeden, versprach auch allen bereitwilligst Hilfe und Beistand. Schon war das edle Paar fast bis an das Ende der Halle gelangt, als die kleine Beatrix, welche der Ritter auf dem Arme trug, plötzlich fröhlich lachte und jubelnd in die zarten Händchen schlug. Seither hatte sich die Kleine, beängstigt durch den Anblick der zerlumpten, fremden Gestalten, fest an den Hals ihres Vaters geklammert, nun aber streckte sie jauchzend die Händchen aus nach einem blanken Schwerte, welches im rötlichen Schein des Feuers hell erglänzte: dies war, unter all den fremdartigen Dingen, die sie umgaben, doch endlich ein bekannter Gegenstand. Der Ritter blickte um sich, und bald hatte er entdeckt, was die Aufmerksamkeit seines Töchterchens erregte. In seinen Zügen malte sich unverhohlenes Erstaunen: wie kam jene eines Fürsten würdige Waffe in diese Hände und an solchen Ort? Es war ein Knabe, der dieses kostbare Schwert trug; seine Kleidung war zersezt, aber trotz aller Mühsale des zurückgelegten weiten Marsches zeigte das in wirklich auffallender Schönheit leuchtende Gesicht des Kleinen nicht die geringste Spur von Ermüdung. Kastanienbraunes Haar kräufelte sich in dichten Locken um eine blendend weiße Stirne, frei und offen blickten die großen blauen Augen, ein gesundes Rot färbte die zarten Wangen, und die frischen Lippen enthüllten, wenn sie lächelten, zwei Reihen perlen-gleicher Zähne. Die Haltung des Knaben hatte, wie er so, auf das Schwert gestützt, da stand, etwas so Keckes und Mutiges, dabei prägte sich in den reinen Zügen so viel Offenheit aus, lachte so viel kindliche Heiterkeit aus den fröhlich blickenden Augen, daß dem Ritter plötzlich der Wunsch kam: „wenn Gott ihm einen Erben schenke, so möge er diesem fremden Kinde gleichen.

Er winkte dem Kleinen und sagte freundlich:

„Komme hierher, mein Kind; wem gehörst Du?“

„Ich gehöre niemand, edler Herr!“ entgegnete der Knabe, den hübschen Kopf stolz zurückwerfend.

Wulfing lächelte bei dieser unwillkürlichen Bewegung des Kleinen.

„Wie? Du gehörst niemand?“ fragte er erstaunt.

„Niemand!“ wiederholte dieser mit Nachdruck; „ich bin der Sohn eines freien Mannes und habe keinen Herrn.“

„Aber wer sind Deine Eltern? Weißt Du nicht, daß ein Kind seinen Vater als Herrn anerkennen muß?“

Das Gesicht des Knaben nahm einen traurigen Ausdruck an:

„Mein Vater, ach! wenn er noch lebte!“

Dann sich zu den Füßen des Ritters niederwerfend, rief er mit dem Tone tiefsten Schmerzes: